

Tanja Prokić

Einführung in Michel Foucaults Methodologie

Archäologie – Genealogie – Kritik



Diplomica Verlag

Tanja Prokić

Einführung in Michel Foucaults Methodologie

Archäologie · Genealogie · Kritik

ISBN: 978-3-8366-2123-6

Herstellung: Diplomica® Verlag GmbH, Hamburg, 2009

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes der Bundesrepublik Deutschland in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechtes.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Die Informationen in diesem Werk wurden mit Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Fehler nicht vollständig ausgeschlossen werden und der Verlag, die Autoren oder Übersetzer übernehmen keine juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung für evtl. verbliebene fehlerhafte Angaben und deren Folgen.

© Diplomica Verlag GmbH

<http://www.diplomica-verlag.de>, Hamburg 2009

Inhalt

Einleitung	5
I. ARCHÄOLOGIE	13
1. Die Anthropologie Kants.....	13
2. Die Ordnung der Dinge – das Denken des Anderen	17
2.1. Die Episteme der Moderne	22
2.1.1. Die Analytik der Endlichkeit	24
2.1.2. Der Tod des Menschen	28
3. Die Archäologie des Wissens	31
3.1. Elementarlehre.....	34
3.1.1. Das historische Apriori und das Archiv	35
3.1.2. Die diskursive Formation – Diskurskonzeption	39
3.1.3. Die Aussage und das Aussagenfeld.....	43
3.1.3.1. Aussage und Aussagefunktion	44
3.1.3.2. Referential der Aussage.....	47
3.1.3.3. Das Subjekt der Aussage	48
3.1.3.4. Aussage und assoziiertes Feld.....	50
3.1.3.5. Die Aussage und die Materialität	51
3.2. Methodenlehre.....	55
3.2.1. Die Regelmäßigkeit der Aussagen.....	57
3.2.2. Die Analyse der Widersprüche	57
3.2.3. Komparative Analyse	59
3.2.4. Die Transformationen.....	60
3.3. Archäologie und Politik	61
4. Die Geschichte der Denksysteme	64
II. GENEALOGIE	66
1. Die Ordnung des Diskurses	69
2. Der Nietzsche der Genealogie.....	73
3. Wie man von Nietzsche Gebrauch macht	76
4. Macht und Subjekt.....	80
5. Das Dispositiv.....	86

III. KRITIK.....	89
1. Kritische Geschichte der Denksysteme.....	89
2. Kritik und Aufklärung	91
2. Ethos und Freiheit.....	97
3. Rhetorik – Zum Verhältnis von Fiktion und Wahrheit.....	98
4. Keine Prophetie, keine Lösungen.....	102
Schluss	105
Abkürzungen.....	110
Literatur	111

Einleitung

Bereits seit über vierzig Jahren ist Foucaults Denken nun mit dem Diskurs verwoben. Sein Denken hat den Diskurs auf die eine oder andere Weise brüchig gemacht, transformiert und wiederum neue Forschungsansätze bzw. Normen geschaffen. Foucault bzw. sein Denken heute zu gebrauchen, stellt uns vor eine schwierige und nicht einfach zu lösende Aufgabe. Wie einem Denker gerecht werden, der seine Arbeit bzw. seine Methoden in keinerlei Forschungsparadigma münden lassen will? Wie an ein Denken anknüpfen, dass sich festen Begrifflichkeiten und Instrumenten permanent zu entziehen sucht? Wie also Foucault gebrauchen, ohne hinter ihn und sein Denken zurückzufallen, ohne schließlich auf den durch die Zeit geglätteten Wogen des Diskurses erneut in einen tiefen Schlummer zu fallen und sich auf einem Denken auszuruhen, dass in der Lage war, so weit nach Vorne zu greifen?

Die Antwort liegt bereits in der Fragestellung: Indem wir von ihm Gebrauch machen. Und das wiederum, indem wir seine Lektion verstehen, ernst nehmen und diese aufgreifen. Diskursanalytisch zu denken kann also unmöglich bedeuten, eins zu eins mit foucaultschen Begrifflichkeiten zu operieren. Es kann im Gegenteil nur bedeuten, dem Diskurs nicht auf den Leim zu gehen, denn gerade das würde bedeuten, seine Begrifflichkeiten einer diskursiven Gefälligkeit zu überlassen. Es würde bedeuten, Foucaults Denken dem Diskurs anheim zu geben und diesem somit einer Kraft und einer Möglichkeit zu berauben. Es muss im Gegenteil bedeuten, den Diskurs im Auge zu behalten. Sowohl sich selbst und das eigene Denken nach diskursiven Mechanismen zu befragen; die Geschichte unseres Denkens mitzuverfolgen, individuell und kulturell gleichermaßen.

Das bescheidene Ziel dieser Arbeit liegt darin, zunächst die Geschichte eines Denkens zu skizzieren, das einen Weg beschritten hat, der exemplarisch dafür steht, was es heißt, sich mit dem Diskurs einzulassen. Die augenscheinliche Spannung, die Foucaults eigenes Denken prägt, führt paradigmatisch vor Augen, was es heißt, dem Diskurs nicht in die Falle zu tappen. Was es heißt, Lektionen zu erteilen und erteilt zu bekommen. Was es heißt, ein Denken in Bewegung zu halten. Somit könnte man das übergeordnete Ziel dieser Arbeit schlicht als die Suche nach Foucaults Lektion bezeichnen.

An Hand der drei großen methodischen Stationen – Archäologie, Genealogie und Kritik – in Foucaults ‚Werk‘ lässt sich eine Entwicklung ablesen, die geradezu autoperformativ vor Augen führt, wie Foucault heute zu benutzen ist. Die Lektion Foucaults, das ist nicht seine Lehre, seine Theorie, seine Methoden, sondern – so lautet die mutige und bescheidene These dieser Arbeit – das ist der Weg, die Geschichte (s)eines Denkens.

Die folgende Arbeit richtet sich vor allem an jene Foucault-Leser, die bisher nur einzelne Texte gelesen haben und angesichts Foucaults variierender Begrifflichkeiten, angesichts der Uneindeutigkeit seiner Aussagen und vor allem angesichts der Frage, was nun die richtige Art zu denken oder zu handeln sei, in einer Art Orientierungslosigkeit verharren.

Für jene Leser, die bereits einen groben Überblick über die Haupttexte Foucaults haben, kann der Reiz darin bestehen, den enzyklopädischen Charakter dieser Arbeit zu nutzen. Denn sie verzichtet weitgehend auf die Thematisierung der foucaultschen Rezeption und lässt vielmehr Foucault als Kommentator seiner eigenen Arbeit auftreten, indem sie seine zahlreichen Interviews und Stellungnahmen einbezieht und mit den entsprechenden Texten in Beziehung setzt.

Kritik und Rezeption

Jürgen Habermas zufolge ist Foucault unbestechlich genug, die Inkonsequenzen seines Denkens einzugestehen – ohne daraus jedoch Konsequenzen zu ziehen.¹ Sowohl für die deutsche als auch für die internationale Foucault-Rezeption spielt vor allem die Interpretation Habermas' eine entscheidende Rolle. Er sieht die vorgebliche Neutralität Foucaults durch den unfreiwilligen Präsentismus einer Geschichtsschreibung in Frage gestellt, die ihrer Ausgangssituation verhaftet bleibt. Außerdem kritisiert er den unvermeidlichen Relativismus einer gegenwartsbezogenen Analyse, die sich selbst nur noch als kontextabhängiges praktisches Unternehmen verstehen kann. Schließlich beanstandet er die willkürliche Parteilichkeit einer Kritik, die ihre normativen Grundlagen nicht ausweisen kann.² Ähnlich lautet auch der Vorwurf Nancy Frasers. Foucault mache an keiner Stelle deutlich, in welchem Umfang er die

¹ Jürgen Habermas: Der philosophische Diskurs der Moderne, Frankfurt am Main 1985, S. 325, im Folgenden abgekürzt: Habermas.

² Ebd., S. 325.

normative Problematik ausklammert und ob er nur ein bestimmtes normatives und klar abgegrenztes Konzept oder ausnahmslos jeden Normativismus zurückweist und stattdessen einen kulturellen und ethischen Relativismus vertritt. So könne uns Foucault schließlich nur erklären, was am modernen Macht-Wissen-Regime falsch ist und warum wir uns dagegen zu stellen haben, wenn er normative Begriffe einführt.³ Axel Honneth wirft dem foucaultschen Modell, da es normative gehaltvolle Übereinkünfte (wie Rechtsnormen, Moralvorschriften, etc.) per definitionem ausschließe, einen politischen Dezi-sionismus vor.⁴

Augenscheinlich messen diese Kritiker Foucault an einem Maß, dem er sich gerade zu entziehen wünschte: einem normativen Begründungsdiskurs bzw. einem theoretischen Begründungsdiskurs mit letztlich normativen Folgen. Foucaults Kritiker sprechen aus der Ordnung ihres Diskurses heraus. Geradezu paradigmatisch wird sein Diskurs in die Ordnung des Diskurses aufgenommen und jenen Ausschließungs-, Einsperrungs- und Anwendungsprozeduren des Diskurses, die Foucault in seiner Inauguralvorlesung *Die Ordnung des Diskurses*⁵ von 1970 am Collège de France, aufzeigt, unterworfen. Der systematische Verzicht Foucaults auf normative Begrifflichkeiten bzw. einen normativen Begründungszwang, der sich „gegen den Gedanken universeller Notwendigkeiten im menschlichen Dasein“⁶ richtet, wird durch die Kritiker gar nicht erst wahrgenommen. Und ebenso scheint den Texten Foucaults bereits eine ignorante Geste gegenüber dieser Art von Kritikern imprägniert: sie sind nichts weiter als ihrer Ordnung des Diskurses verhaftet. Foucaults rhetorische Dramatik, die nicht selten an provokative Ironie grenzt, lässt sein Denken noch heute wie das frei schwebende Grinsen der Edamer

³ Nancy Fraser: Foucault on Modern Power: Empirical Insights and Normative Confusions, in: Praxis International, Vol. 1, 1981, S. 283f.

⁴ Axel Honneth: Kritik der Macht. Reflexionsstufen einer kritischen Gesellschaftstheorie, Frankfurt am Main 1989.

⁵ Michel Foucault, in: Die Ordnung des Diskurses, Frankfurt am Main 1974, im Folgenden abgekürzt: ODis (Orig.: L'ordre du discours, Paris 1971; abgekürzt: ODisfrz.)

⁶ Michel Foucault, in: Wahrheit, Macht, Selbst (1980), in: Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits Bd. 4, Herausgegeben von Daniel Defert und François Ewald unter Mitarbeit von Jacques Lagrange, Frankfurt am Main 2001f, Nr. 362, S. 961, im Folgenden werde ich die Titel der einzelnen Aufsätze unter Kurzangabe „Foucault, in:“ angeben, sowie die Nummer unter der die entsprechende Angabe in dem entsprechenden Band der Dits et Ecrits, (abgekürzt: DE) aufgeführt wird.

Katze⁷ zurück, das von sich selbst eingenommene Kritiker in die peinliche Geste zwingt, dieses Grinsen einzufangen und es dem widerspenstigen Körper der Katze ein für alle mal einzuverleiben. Unter diesem Zeichen stehen Foucaults listige Kommentare, die lästige und verständnislose Gegenfragen antipizierend in die Rhetorik und Systematik der eigenen Texte einbaut. Ein stets wiederkehrender Vorwurf wird jener einer mangelnden Kohärenz in seinem Denken sein, den er bereits in der *Archäologie des Wissens* vorwegnimmt:

„Man frage mich nicht, wer ich bin, und man sage mir nicht, ich solle der gleiche bleiben!“⁸

So liegt die Vermutung nahe, dass derartige Kritiken an Foucaults Methode auf einer Rhetorik beruhen, die gerade darin besteht, innerhalb ihres Begründungsganges zu suggerieren, es handle sich dabei um eine begriffliche Selbstverständlichkeit universeller Geltung, obwohl es sich hier bestenfalls um theoriepolitische Einwände handeln kann.

Die Frage nach der Rezeption Foucaults ist zweifelsfrei eine wichtige. Dem foucaultschen Vorhaben und seiner Haltung weit angemessener, als eine exegetische oder philologische Arbeit, muss jedoch die Frage nach dem Gebrauch⁹ bzw. der Anwendung seiner Arbeiten sein, die er selbst nicht als universell gültig¹⁰ verstanden wissen wollte und deshalb mit der Metapher von Werkzeugen beschrieb.¹¹ So gibt es z.B. in Deutschland eine Reihe von Wissenschaftlern, die an Foucaults ‚Diskursanalyse‘¹² anknüpfen. Zu den be-

⁷ Vgl. Lewis Carroll: Alice im Wunderland, Frankfurt am Main 1973, S. 69. Foucault benutzt dieses Grinsen der Katze in anderer Hinsicht in: Interview mit Michel Foucault (1968), in: DE Bd.1, Nr. 54, S. 843.

⁸ Michel Foucault, in: Die Archäologie des Wissen, Frankfurt am Main 1973, S. 29, im Folgenden abgekürzt: AW (Orig.: *L'archéologie du savoir*, Paris 1969, S. 28; abgekürzt: AS).

⁹ Auf die etwas herausfordernde Frage der Kritiker, warum er Stellen, an denen er auf bekannte Autoren anspiele, nicht eindeutig kenntlich mache bzw. zitiere, antwortete er: „Die Leute, die ich liebe, die gebrauche ich.“ Siehe Foucault, in: Gespräch über das Gefängnis; das Buch und seine Methode (1975), in: DE Bd. 2, Nr. 156, S. 932.

¹⁰ Vgl. AW, S. 296 (AS, S. 271): „Ich akzeptiere, daß mein Diskurs erlischt, wie die Gestalt, die bis hier seine Trägerin war.“

¹¹ „Wenn die Leute sie öffnen und sich irgendeines Satzes, einer Idee oder einer Analyse wie eines Schraubenziehers oder einer Bolzenzange bedienen wollen, um die Machtssysteme kurzzuschließen, zu disqualifizieren oder zu zerschlagen, unter Umständen darunter sogar diejenigen, aus denen meine Bücher hervorgegangen sind...nun, umso besser!“, Foucault, in: Auf dem Präsentierteller (1975), in: DE Bd. 2, Nr. 152, S. 889.

¹² Einen sehr guten und ausführlichen Überblick über die Rezeption von Foucaults Diskursanalyse bietet das neu erschienene „Foucault-Handbuch: Leben – Werk – Wirkung“ hrsg. Von Clemens Kammler, Rolf Parr und Ulrich Johannes Schneider, Stuttgart 2008.

kanntesten Vertretern gehören Jürgen Link, Friedrich A. Kittler und Siegfried Jäger. Man muss jedoch kritisch erwähnen, dass sich Foucault zwar auf dem Gebiet der Medientheorie, Sozialwissenschaften oder der Literaturwissenschaft einer relativ großen

Popularität erfreut. Auf dem Gebiet der übrigen Geisteswissenschaften, vor allem der Geschichtswissenschaften und speziell der Philosophie krankt sein ‚Werk‘ an einer verkürzten Rezeption, wenn nicht so gar an Missbilligung. Lediglich in den Gender Studies wird Foucault vor allem durch die konstruktive Kritik Judith Butlers, die Foucaults machttheoretische Überlegungen aufnimmt und seine genealogische Methode weiterführt, als wichtiger Anknüpfungspunkt honoriert.¹³

Foucaults Texte

Um sein Unternehmen, die Geschichte der Gegenwart zu schreiben,¹⁴ durchzuführen, folgt Foucault einer Beschreibungsmethode, die er *Archäologie* nennt. In zwei Monographien taucht dieser Begriff bereits im Untertitel auf, ohne dass er diesen wesentlich expliziert. 1963 in *Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks*¹⁵ und 1966 in *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*.¹⁶ Erst 1969 schickt er, mit *Die Archäologie des Wissens* eine methodische Reflexion seiner bisher durchgeführten Arbeiten nach. Mit der Inauguralvorlesung *Die Ordnung des Diskurses* seines eigens für ihn umbenannten Lehrstuhls *Geschichte der Denksysteme* am Collège de France kündigt sich eine Kehre in seinem Denken an; er entwickelt ein weiteres Konzept für seine Arbeit: die *Genealogie*. Er verzichtet diesmal auf eine Methodenschrift im Umfang der *Archäologie des Wissens*. Es finden sich, außer einem Aufsatz *Nietzsche, die Genealogie und die Historie*¹⁷ von 1971, lediglich vereinzelte Andeutungen zur Aufgabe und Methode der Genealogie. Entgegen der

¹³ So z.B. in „Das Unbehagen der Geschlechter“ oder „Körper von Gewicht. Die Diskursiven Grenzen des Geschlechts“.

¹⁴ Michel Foucault: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt am Main 1976, S. 43, im Folgenden abgekürzt: ÜS (Orig.: Surveiller et punir. Naissance de la prison, Paris, 1975).

¹⁵ Michel Foucault: Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks, Frankfurt am Main 1973, im Folgenden abgekürzt: GdK (Orig.: Naissance de la clinique. Une archéologie du regard médical, Paris 1963, abgekürzt: NC).

¹⁶ Michel Foucault: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften, Frankfurt am Main 1971, im Folgenden abgekürzt: OD (Orig.: Les mots et les choses. Une archéologie des sciences humaines, Paris 1966, abgekürzt: MC).

¹⁷ Foucault, in: Nietzsche, die Genealogie, die Historie (1971), in: DE Bd. 2, Nr. 84, S. 166-191, im Folgenden abgekürzt: NGH (Orig.: Nietzsche, la généalogie, l'histoire, in: DE Vol. 2, Nr. 84, S. 136-156, abgekürzt: NGHfrz).

Auffassung, dass die Genealogie die Archäologie ab 1975¹⁸ vollständig ersetzt, finden sich Stellen bei Foucault, in denen er die Archäologie nach 1975 erwähnt und versucht, das Verhältnis der beiden Beschreibungsmethoden zu bestimmen. Zuvor nur verstreut, aber in den folgenden Jahren zunehmend, kommt Foucault auf die ‚Kritik‘ zurück, an die er bereits in seiner unveröffentlicht gebliebenen *petite thèse*¹⁹ von 1959 eine wichtige Forderung anknüpft. Auch diesmal widmet er sich dem Kritik-Modell nur in Aufsätzen, so z.B. in seinen Vorträgen *Was ist Kritik?*²⁰ von 1978 und *Was ist Aufklärung?*²¹ von 1984.

Nun handelt es sich bei diesen drei Begriffen *Archäologie*, *Genealogie* und *Kritik* um die zentralen methodischen Begriffe. Es soll der Frage nachgegangen werden, wie diese drei Modelle aufeinander ausgerichtet sind. Ob sie füreinander einen Widerspruch darstellen, und im Zusammenhang damit, ob hinter Foucaults Arbeit stets ein einheitlicher Gedanke zu finden ist. Lässt sich also der Auffassung von Dreyfus und Rabinow zustimmen, nach der Foucault einer jener Denker ist, deren Werk sowohl eine zugrunde liegende Kontinuität als auch eine wichtige Kehre aufweist – „nicht weil seine Bemühungen nutzlos waren, sondern weil er, indem er eine Denkweise bis an ihre Grenzen vorantrieb, diese Begrenzungen erkannt und überwunden hat?“²²

Ich werde versuchen zu zeigen, dass Foucault zwar eine Wende in seinem Denken durchgemacht hat, die aber nicht im Widerspruch zu seinem Denken steht, sondern vielmehr das (gewünschte und nicht überraschende) Resultat eines sich ständig in Bewegung befindlichen Denkens ist. Außerdem soll gezeigt werden, dass die Archäologie die wesentliche Basis schafft, von der aus Foucault weitere Entdeckungen bezüglich methodischer Instrumente und Untersuchungsebenen macht. Zu diesem Zweck werde ich chronologisch vor-

¹⁸ Michael Mahon: Foucault's Nietzschean Genealogy. Truth, Power, and the Subject, New York 1992, S. 5.

¹⁹ Die Erlangung des Dokortitels erforderte zu dieser Zeit in Frankreich die Vorlage zweier schriftlicher Arbeiten, eine Hauptarbeit (*thèse principale*), Foucault reichte zu diesem Zweck *Wahnsinn und Gesellschaft* ein und eine kleinere Arbeit (*thèse complémentaire* oder *petite thèse*) die *Introduction à l'Anthropologie de Kant*, vgl. dazu Didier Eribon: Michel Foucault. Biografie, Frankfurt am Main 1991, S. 163.

²⁰ Foucault, in: *Was ist Kritik?*, Berlin 1992, im Folgenden abgekürzt: WK (Orig.: *Qu'est-ce que la critique? [critique et Aufklärung]*, in: *Bulletin de la Société française de Philosophie*, Paris 1990, Bd. LXXXIV; abgekürzt: QC).

²¹ Foucault, in: *Was ist Aufklärung?* (1984), in: DE Bd. 4, Nr. 339, S.687-707, im Folgenden abgekürzt: WA (Orig.: *Qu'est-ce que les Lumières?*, in: DE Vol. 4, Nr. 339, S. 562-340, abgekürzt: QL).

²² Hubert L. Dreyfus und Paul Rabinow: Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik, Frankfurt am Main 1987, S. 127, im Folgenden abgekürzt: Dreyfus/Rabinow.

gehen. Ich stütze mich bei den Textmaterialien auf die Daten der Veröffentlichung, nicht auf die tatsächlichen Entstehungsdaten, da diese teilweise schwer nachvollziehbar sind und Foucault sich kaum dazu geäußert hat. Da er selbst eine Unterscheidung zwischen explorativen und methodischen Schriften vornimmt, werde ich mich nur an den Stellen auf seine explorativen Schriften beziehen, wo ein klarer Einfluss auf die weiteren methodischen Überlegungen nachweisbar ist oder zentrale Ausführungen zu seiner Methode bzw. seinem Denken vorliegen. So scheint es mir unerlässlich, die leider unveröffentlichte *petite thèse Einführung zur Anthropologie Kants* wenigstens knapp über die Sekundärliteratur einzubeziehen, da sie Aufschluss über die Gesamtausrichtung von Foucaults Unternehmen geben kann.

Seit dem Jahr 2004 liegen nun auch auf Deutsch die vier Bände der gesammelten Schriften *Dits et Ecrits* von Michel Foucault vor, herausgegeben von Daniel Defert, Foucaults Testamentverwalter und François Ewald. Hier finden sich sämtliche Interviews, Aufsätze, Briefe, Vorworte, Einführungen, Kommentare und Vorträge, die Michel Foucault redigiert und zur Veröffentlichung freigegeben hat.²³ Oftmals sind diese Texte weitaus ergiebiger als die meisten Rezeptionsversuche. Der wichtige Status der Interviews und der Artikel bestätigt sich durch Foucault selbst:

Methodologische Überlegungen stelle ich auch in Artikeln und Interviews an. Das sind dann eher Reflexionen über ein fertiges Buch, die mir helfen sollen, eine andere mögliche Arbeit einzugrenzen. Es sind sozusagen Baugerüste, die als Übergang dienen zwischen einer Arbeit, die ich gerade abgeschlossen habe, und einer weiteren. Das ist nicht eine allgemeine Methode, die für andere oder für mich definitiv gültig wäre. Was ich geschrieben habe, sind keine Rezepte, weder für mich noch für sonst jemand. Es sind bestenfalls Werkzeuge – und Träume.²⁴

Zum Zweck einer homogenen Erscheinung der Arbeit verzichte ich auf französische Originalzitate, werde jedoch die entsprechenden Seitenzahlen der französischen Ausgaben angeben. Bei den gesammelten Schriften habe ich die Nummer (nicht die Seitenzahlen) angegeben, unter der man die Titel auch in den französischen Originalausgaben nachlesen kann. Zahlreiche Texte aus den

²³ Foucaults Testament besagt, dass keine Schriften veröffentlicht werden dürfen, die nicht von ihm selbst redigiert wurden; das bekannte Schlagwort lautet: „Keine posthumen Veröffentlichungen!“, siehe dazu: DE Bd. 1, S. 105.

²⁴ Foucault, in: Gespräch mit Ducio Trombadori (1980), in: DE Bd. 4, Nr. 281, S. 53.

Dits et Ecrits sind jedoch bereits Übersetzungen aus dem Englischen oder anderen Sprachen ins Französische.

Das zentrale Anliegen dieser Arbeit ist eine Skizzierung von Foucaults methodischen Überlegungen, seinem Weg und die Frage nach der spezifischen Lektion Foucaults. Dazu ist es natürlich erforderlich, einen Überblick über das breite vielgestaltige Spektrum seiner zentralen Interessensgegenstände und seines begrifflichen Inventars zu verschaffen. Demnach gliedert sich diese Arbeit inhaltlich und strukturell vornehmlich chronologisch, um so die Systematik von Foucaults Methodologie besser beobachtbar zu machen.

Im ersten Teil der Arbeit soll vor allem dargelegt werden, wie durch bereits durchgeführte Untersuchungen (*Die Ordnung der Dinge* und die *Einführung zu Kant*) mehr und mehr eine Problematik zu Tage tritt, die erst *in progressu* die Methode konturiert und präzisiert, die Foucault „Archäologie“ nennt. Da die *Archäologie des Wissens* dann als Ausgangspunkt sämtlicher folgender methodischer Überlegungen aufgefasst werden kann, erfordert sie eine sorgfältige Darlegung.

Im zweiten Teil der Arbeit soll gezeigt werden, wie das Bedürfnis nach der dringlicher werdenden Frage nach der Politik schließlich die archäologische Methode um die genealogische Methode erweitert. Außerdem, wie sich in der Durchführung weiterer Untersuchungen diese genealogische Methode erprobt und schließlich zu völlig neuen Ergebnissen führt, die wiederum nach einer Anpassung der methodischen Fragestellung verlangen.

Im dritten Teil zeigt sich, wie die Bewegung des Denkens schließlich durch die Stationen *Archäologie* und *Genealogie* ihren Ausgangspunkt der kantischen Kritik wieder explizit aufgreift und die *Kritik* so den ‚Schlussstein‘ zur foucaultschen Diskursanalyse bildet. Mit der chronologischen Explikation der spezifischen Systematik Foucaults ‚Diskursanalyse‘ hoffe ich, die Lektion Foucaults entfalten bzw. beobachtbar machen zu können.